

InTeReg Kurzanalyse Nr. 01-2004

*GRAZ 2003: RETROSPEKTIVE  
BETRACHTUNGEN UND LÄNGERFRISTIGE  
CHANCEN*

Markus Gruber, Petra Schleich, Michael Steiner, Gerold Zakarias

März 2004

© JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH – InTeReg. Alle Rechte vorbehalten.

Büro Graz:

Elisabethstraße 20

A-8010 Graz, Austria

Tel.: +43-316-876 1488

E-Mail: [interreg@joanneum.at](mailto:interreg@joanneum.at)

Büro Wien:

Wiedner Hauptstraße 76

A-1040 Vienna, Austria

Tel.: +43-1-581 75 20

E-Mail: [interreg@joanneum.at](mailto:interreg@joanneum.at)

## Zusammenfassung

In den letzten vier Jahren – also dem Zeitraum der Vorbereitung und auch der Veranstaltung selbst – wurden durch *Graz 2003* in der Steiermark **direkte und indirekte Wirtschaftsimpulse** von **76 Mio. € an Bruttowertschöpfung** bzw. **146 Mio. € an Produktionswert** ausgelöst.<sup>1</sup> Rund 3/4 davon entfielen auf den steirischen Zentralraum (Bezirke Graz und Graz-Umgebung). Über den gesamten Zeitraum betrachtet wurde damit **Arbeit** im Ausmaß von **rund 1.500 Personenjahren** geschaffen. Die Wirtschaftsimpulse resultieren einerseits aus den Ausgaben der öffentlichen Hand, die für die Organisation der Veranstaltung und damit in enger Verbindung stehende Infrastrukturmaßnahmen rund 113 Mio. € investierte. Andererseits zeichnen die zwischen Jänner und November 2003 (also dem Veranstaltungszeitraum von *Graz 2003*) in den Bezirken Graz und Graz Umgebung **um 20 %** (absolut gesehen rund 189.000 zusätzliche Nächtigungen) **gestiegenen Nächtigungszahlen** für Umsatzzuwächse von rund 26 Mio. € verantwortlich. Darüber hinaus erzielten auch **nicht messbare Effekte temporäre Wirkungen**: Zu nennen sind dabei der **Enabling-Effekt** (d.h. die Großveranstaltung ermöglichte die Umsetzung bereits lange diskutierter Projekte) sowie **starke Werbeeffekte**. Insgesamt kann festgehalten werden, dass *Graz 2003* kurzfristig sehr positive Auswirkungen hatte.

Die Frage nach dem Erfolg von *Graz 2003* muss aus Sicht der öffentlichen Hand jedoch primär aus der **längerfristigen Perspektive** heraus beantwortet werden. Das umfangreiche Engagement von Stadt, Land und Bund im Rahmen von *Graz 2003* eröffnet zahlreiche Chancen insbesondere hinsichtlich der **Verbesserung von Image und Lebensqualität** in der Region, da kulturelle Aktivitäten die Standortqualität in den Dimensionen gebaute und natürliche Umwelt (was ist vorhanden?), individuelle Vielfalt und Anschlussmöglichkeiten (wer ist dort?) und das Erlebnisangebot (was passiert dort?) beeinflussen. Die Standortqualität einer Region ist wiederum entscheidend für die Ortswahl des kreativen und innovativen Humankapitals, welches mittlerweile als jener Typus von Humankapital identifiziert ist, der die Generierung neuen Wissens und technologischen Know-hows vorantreiben kann und sich daher für wirtschaftliche Dynamik moderner Wirtschaftssysteme hauptverantwortlich zeichnet.

Erst wenn es gelingt, die durch *Graz 2003* gelegte Basis in dieser Richtung zu nützen, kann letztlich der Erfolg der Veranstaltung sicher gestellt werden.

Inwieweit die gesetzten Impulse in positive längerfristige Auswirkungen übergeführt werden, hängt freilich von der weiteren Vorgangsweise ab. Beispiele anderer Städte zeigen, dass auch mit zeitlicher Verzögerung noch immer Erfolge erzielt werden können - diesbezüglich können die Chancen für *Graz* also noch immer genutzt werden. Kulturpolitische Maßnahmen sollten **Vielfalt, Offenheit** und **Partizipation** widerspiegeln, um die Entwicklung jener soziokultureller Faktoren zu begünstigen, die als Voraussetzungen für ein innovatives Milieu unabdingbar sind. Die traditionelle Auffassung der Kulturpolitik, die nur auf die klassischen Disziplinen und die Entwicklung des Kultursektors fokussiert ist, sollte zugunsten eines systemischen „**cultural planning**“ aufgegeben werden, in dem Kultur als Ressource für menschliche Entwicklung gesehen wird. Der Diskussionsprozess um ein Kulturleitbild sollte sich daher nicht allein auf den Kunstsektor sondern auf das gesamte kulturelle Vermögen beziehungsweise die gesamten kulturellen Ressourcen beziehen. Es ist daher notwendig, eine stärkere **Vernetzung der Kulturagenden mit anderen kommunalen Bereichen wie Wirtschaft und Tourismus** aktiv anzustreben. Mit einer lebendigen kulturellen Szene kann bewusst ein positives Spannungsverhältnis zu den wirtschaftlichen Kernkompetenzen der Steiermark in Produktions- und Ingenieursdisziplinen gesetzt und damit der Standort insgesamt aufgewertet werden.

---

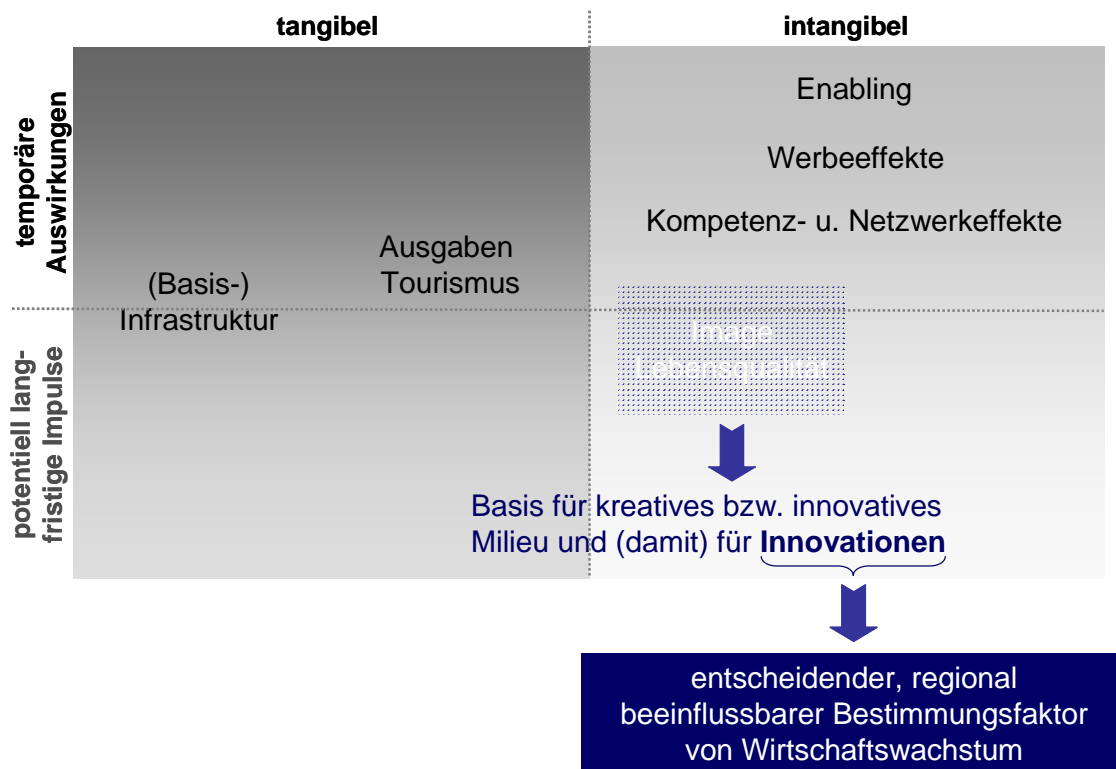
<sup>1</sup> Die Bruttowertschöpfung (BWS) ergibt sich aus dem Gesamtwert der erzeugten Waren und Dienstleistungen (dem *Produktionswert*), vermindert um die verbrauchten, verarbeiteten oder umgewandelten Waren und Dienstleistungen (die *Vorleistungen*). Die BWS verteilt sich im Wesentlichen auf Arbeitnehmerentgelte (Löhne und Gehälter), Abschreibungen sowie Betriebsüberschüsse.

# 1 Einleitung

Im Mittelpunkt der vorliegenden Kurzanalyse steht eine abschließende Einschätzung des Instituts für Technologie- und Regionalpolitik (InTeReg) der JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft zum Thema *Kulturhauptstadt Graz 2003*. Entsprechend der Zielsetzung der Kurzanalysen des Instituts wurde die vorliegende Untersuchung im Rahmen der auftragsunabhängigen Forschung erstellt.

Die (regional-)wirtschaftlichen Auswirkungen von Graz 2003 lassen sich allgemein sowohl von ihrer Art als auch von ihrem zeitlichen Auftreten her in jeweils zwei Gruppen unterteilen. Zum einen (vgl. Abbildung 1) können tangible Effekte (Ausgaben für Infrastruktur, Ausgaben von Touristen) von intangiblen Effekten bzw. Chancen (sie sind nicht oder nur sehr schwer messbar; darunter fallen Kategorien wie Werbe- und Imageeffekte oder die Verbesserung der Lebensqualität) unterschieden werden.

Abbildung 1: Die unterschiedlichen Effekte von Graz 2003



In zeitlicher Hinsicht können andererseits temporäre Auswirkungen (darunter fällt das Gros der tangiblen Maßnahmen) von solchen unterschieden werden, die potentiell langfristige Impulse auslösen können. Zu letzterer Gruppe zählen insbesondere die Steigerung der Lebensqualität und die Realisierung von Imagewirkungen, womit bereits klar wird, dass die zukünftige Positionierung des steirischen Zentralraums eng mit diesen intangiblen Kategorien in Verbindung steht.

## 2 Die temporären wirtschaftlichen Effekte aus der Retrospektive

Die nachfolgenden Abschätzungen betreffen die temporär wirkenden tangiblen Effekte, die sich aus Investitionen in Infrastruktur und Organisation und den damit verbundenen Effekten sowie den daraus resultierenden erhöhten Umsätzen im Tourismus ergeben. Sie beruhen auf einer Untersuchung des InTeReg aus dem Jahr 2002. Obwohl es sich bei dieser Analyse dem Wesen nach um eine ex-ante-Abschätzung handelte, können die meisten Angaben auch noch zum jetzigen Zeitpunkt als gültig erachtet werden. Dies liegt daran, dass die bei der Erstellung der Untersuchung vorliegenden Plandaten bereits sehr akkurat die tatsächlich eingetretenen Ausgaben erfassten. Eine Ausnahme gilt jedoch für die Auswirkungen der induzierten Touristenströme, die (erfreulicherweise) die Erwartungen übertrafen und aus diesem Grund in der Folge höher anzusetzen sind, als dies aus der ex-ante-Sicht heraus für möglich erachtet wurde.

Die in der hier zitierten Studie verwendete Methode baut auf der so genannten Input-Output-Analyse bzw. auf einem auf einer derartigen Tabelle basierenden regionalwirtschaftlichen Modell für die Steiermark auf. Beide Methoden sind weit verbreitete und häufig angewandte Konzepte in der *Impact-Analyse*, also der Modellierung von wirtschaftlichen Auswirkungen als Folge der Veränderungen bestimmter ökonomischer Parameter. Sie stehen allerdings im internationalen Raum selten in einer derart tiefen räumlichen Ebene zur Verfügung, wie dies für die Steiermark der Fall ist. Der Grund dafür liegt in dem doch beträchtlichen Kompilierungs- und Datenerhebungsaufwand, den beide Methoden gerade auf der regionalen Ebene erfordern – neben der Erstellung einer Tabelle bzw. eines Regionalmodells war es im vorliegenden Fall etwa auch nötig, einen Gutteil der Grunddaten selbst zu erheben oder aus einer Reihe von Primärstatistiken zusammenzustellen, da sie nicht Teil der laufenden amtlichen Statistikauswertungen sind. Das Resultat ermöglicht es unter anderem für Ereignisse wie Graz 2003 Modellsimulationen durchzuführen, die eine sehr gute Vorstellung von den typischerweise auftretenden Auswirkungen einer derartigen Veranstaltung in der betrachteten Region geben.

In der Folge werden die bereits angesprochenen Ausgabenkategorien jeweils recht kurz behandelt, für eine tiefer gehende Betrachtung wird auf die zitierte Untersuchung von JOANNEUM RESEARCH - InTeReg verwiesen. Eine Ausnahme stellt der Tourismus dar, hier wird ausführlicher auf die Berechnungen eingegangen.

### 2.1 DAS ORGANISATIONSBUDEGET DER GRAZ 2003 ORGANISATIONS GMBH

Das Organisationsbudget der Graz 2003 GmbH umfasste rund 57 Mio. € Mit diesem Betrag wurden verschiedenste Projekte finanziert – darunter die Insel in der Mur, der Uhrturmschatten oder die gespiegelte Stadt – und auch die betrieblichen und marketing-orientierten Ausgaben der GmbH abgedeckt. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die verschiedenen Verwendungskategorien, basierend auf den Budgetplanungsdaten aus dem Jahr 2002.

Bei den ausgewiesenen Zahlen zum Marketing muss beachtet werden, dass diese nur für das Gesamtmarketing verwendet wurden; in den Projektausgaben sind zusätzlich spezielle Marketingmaßnahmen für das betreffende Vorhaben inkludiert, sodass sich die Marketingausgaben in Summe auf beinahe ein Drittel des Gesamtbudgets beliefen (siehe dazu auch vielfache diesbezügliche Aussagen der Leitung von Graz 2003 in den Medien).

Tabelle 1: Posten des Graz 2003 Organisationsbudgets

	Mio. EURO
Projektausgaben	33,9
Marketing	11,6
Personal	6,9
sonstige Ausgaben	4,4
<b>Summe</b>	<b>56,8</b>

Quelle: JR-InTeReg (2002).

## 2.2 INFRASTRUKTURPROJEKTE IN UNMITTELBAREM ZUSAMMENHANG ZU GRAZ 2003

Neben den Ausgaben für das Organisationsbudget investierte die öffentliche Hand rund 56 Mio. € in infrastrukturelle Maßnahmen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit Graz 2003 zu sehen sind. Ein „unmittelbarer Zusammenhang“ von realisierten Projekten wird dann für gegeben erachtet, wenn die betreffende Investition entweder ursächlich wegen Graz 2003 getätigt (aber nicht direkt aus dem Budget der GmbH finanziert) oder deren Realisierung bzw. Finalisierung aufgrund von Graz 2003 zeitlich vorgezogen wurde. Die unter diesem Titel berücksichtigten Investitionsprojekte umfassen die Errichtung des Grazer Kunsthauses, die Errichtung der Helmut-List-Halle (wobei diese nur zur Hälfte berücksichtigt wird, da nur 50 % der Errichtungskosten originär mit Graz 2003 zusammenhängen), den Umbau des Teatro für das Project Pop Culture (PPC), die Errichtung des Kindermuseums im Augarten, den Umbau des Literaturhauses in der Elisabethstraße, die aus einer Sonderdotations des Altstadterhaltungsfonds geförderten Fassadenerneuerungen sowie die Adaptierung der Hauptbrücke.

## 2.3 DURCH GRAZ 2003 INDUZIERTER TOURISTENSTRÖME

Aus den induzierten Touristenströmen resultierte ein zusätzlicher Umsatz von geschätzten 26,5 Mio. € für den Großraum Graz. Diese Zahl lässt sich aus der Zunahme an Nächtigungen in der Stadt Graz und dem Bezirk Graz-Umgebung von Jänner bis November (also dem offiziellen Zeitraum von Graz 2003) herleiten: In der Stadt Graz war ein Anstieg von 148.000 Nächtigungen (+23,2 %) zu verzeichnen, Graz-Umgebung registrierte 41.000 zusätzliche Nächtigungen (+13 %) gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres. In beiden Bezirken zusammengenommen ergibt dies ein Plus von 20 % oder absolut gesehen 189.000 Nächtigungen. Auch wenn diese sehr positiven Zahlen durch die Tatsache mit beeinflusst sind, dass vor allem die neue Grazer Stadthalle seit dem Herbst 2002 die Abhaltung von Großveranstaltungen in einer Form ermöglicht, wie sie in dieser Form zuvor in Graz nicht möglich war (dazu zählen konkret etwa die österreichische Tourismusbörse ATB im Jänner und die Ausstrahlung von „Wetten dass...?“ im November 2003, die ihrerseits einiges an Nächtigungen beisteuern), so kann dennoch unter dem Hinweis auf das sehr gute Referenzjahr 2002 (in dem vor allem im Oktober mit dem Kalachakra bereits ein sehr großes Nächtigungsplus erzielt, und damit die Vergleichsbasis relativ hoch gesetzt wurde) eine volle Zurechnung der Nächtigungssteigerungen zu Graz 2003 argumentiert werden. Entsprechend den typischen Ausgaben eines Graz-Besuchers von

rund 140,- € pro Tag<sup>2</sup> (inkl. Ausgaben für die Nächtigung) resultieren daher aus den zusätzlichen Touristenzahlen rund 26,5 Mio. € an Geldmittel, die direkt in die lokale Wirtschaft fließen.

Nimmt man alle drei Kategorien zusammen, so belaufen sich die im **Zusammenhang mit Graz 2003 stehenden Geldmittel in Summe auf rund 140 Mio. €.**

Insgesamt gesehen wurden etwa 74 % dieses Gesamtbetrags in der Steiermark ausgegeben, mit etwas mehr als 50 % profitierte davon der steirische Zentralraum naturgemäß am stärksten. Die angesprochenen Ausgaben wurden in den Jahren seit 1999 getätigt und bedeuteten zuerst einmal auf direktem Weg Zuwächse bei Wertschöpfung und Beschäftigung in den unterschiedlichen Bereichen der regionalen, nationalen und internationalen Wirtschaft. Diese Effekte sind in der Folge über so genannte Multiplikatoreffekte verstärkt worden, weil zusätzliche Vorleistungszukäufe zur Leistungserbringung notwendig wurden. Dies trifft auch auf die aus der zusätzlichen Beschäftigung entstehenden Einkommen zu, die in erster Linie über den privaten Konsum wiederum in den wirtschaftlichen Kreislaufprozess zurückgefließen sind. Wiederum Bezug nehmend auf JR-InTeReg (2002) und unter Berücksichtigung der tatsächlich eingetretenen Nächtigungszuwächse können die aus all diesen Multiplikatoren resultierenden Gesamtwirkungen innerhalb der Steiermark wie in nachstehender Tabelle dargestellt zusammengefasst werden.

*Tabelle 2: Gesamtwirkung von Graz 2003 auf die steirische Regionalwirtschaft*

	<b>Produktionswert</b> <b>Mio. €</b>	<b>Wertschöpfung</b> <b>Mio. €</b>	<b>Beschäftigung</b>
<b>Σ 1999-2004</b>	<b>146</b>	<b>76</b>	<b>1.580</b>

*Quelle: JR- InTeReg (2002); eigene Berechnungen.*

Demnach wurden durch Graz 2003 in der Steiermark einmalig zwischen 1999 und 2004 rund 74 Mio. € an Wertschöpfung generiert; über den gesamten Zeitraum betrachtet wurde damit Arbeit im Ausmaß von rund 1.500 Personenjahren geschaffen. Geschätzt beinahe zwei Drittel der errechneten Gesamtwirkungen in der Steiermark dürften dabei auf den Grazer Zentralraum (bestehend aus den Bezirken Graz-Stadt und Graz-Umgebung) entfallen sein.

Die über die beschriebenen Ausgabenkategorien ausgelösten Steuerflüsse betragen in Summe etwas mehr als 40 Mio. € Entsprechend dem österreichischen Steuersystem fällt das Gros dieser Abgaben in Form von Bundessteuern an. Auf dem Wege des Finanzausgleichs und der direkten Länder- und Gemeindeabgaben werden in etwa 3,3 Mio. € im Land Steiermark und den steirischen Gemeinden – hier wiederum hauptsächlich in Graz selbst – wirksam.

Neben den beschriebenen temporär erzielten Effekten können allerdings – wie in Abbildung 1 angedeutet – in gewissem Umfang auch längerfristige Wirkungen resultieren. Diese ergeben sich zum einen aus der geschaffenen (Basis-)Infrastruktur und werden von Art und Umfang der Bespielung bzw. Nutzung der neuen Stätten abhängig sein. Zum anderen ist es denkbar, dass aus den gesteigerten Tourismuszahlen (im Zusammenspiel mit einem erhöhten Bekanntheitsgrad) auch in Zukunft ansonsten nicht zu lukrierende Umsatzsteigerungen erzielt werden können.

<sup>2</sup> Diese Zahl ist der Untersuchung von JR-InTeReg (2002) entnommen und stammt dort wiederum von der Graz Tourismus Gesellschaft, die die Ergebnisse der Städterhebung im Rahmen der Gästebefragung Österreich (GBÖ) aus dem Jahr 1999 für die steirische Landeshauptstadt hochgerechnet hat. Eine eigene, aussagekräftige Befragung während des Jahres 2003 wurde nicht durchgeführt, nach Aussagen der Graz Tourismus können die angenommenen Größenordnungen jedoch auch für 2003 als noch gültig erachtet werden.

### 3 Intangible Effekte und die Chancen auf längerfristige Wirkungen für Graz

Die längerfristigen Auswirkungen von Graz 2003 hängen in sehr starkem Ausmaß von den in Abbildung 1 aufgezählten intangiblen Effekten ab. Manche dieser Faktoren wirken temporär im Zuge der Vorbereitungen und der Abhaltung der Veranstaltung. Dazu zählt etwa der „**Enabling-Effekt**“, der aus einem verstärkten Realisierungsdruck, den komplexe Großprojekte wie Graz 2003 mit sich bringen, resultiert und eine erhöhte Konsens- und damit Entscheidungsfähigkeit in der politischen Diskussion bewirkt. Für Graz zeigte sich dieser Effekt deutlich in der Realisierung einiger lange diskutierter bzw. vorbereiteter und geplanter Projekte wie etwa dem Bau des Kunsthauses. Die Vorbereitung und Durchführung eines Großevents wie Graz 2003 zieht nicht zuletzt **Kompetenz- und Netzwerkeffekte** nach sich, da in der Organisation selbst sowie in den bei der Programmentwicklung beteiligten Institutionen Wissen und Kompetenz im weitesten Sinn aufgebaut wird. Die Ausrichtung des Kulturhauptstadtjahres ermöglichte darüber hinaus direkt wirksame **Werbeeffekte** im Sinne einer Präsenz in der internationalen Medienlandschaft, die sich kurzfristig und einmalig, dafür jedoch in besonderer Stärke zeigten.<sup>3</sup>

Unzweifelhaft hat *Graz 2003* damit auch einen **Imageeffekt** für die Region erzielt, der sich aus dem medialen Widerhall ableiten lässt.<sup>4</sup> Ähnlich ist die **Lebensqualität** durch die Vielfalt der Veranstaltungen und die Forcierung von Kultur im öffentlichen Raum kombiniert mit einer gestiegenen Internationalität (Tourismus, Medienpräsenz) temporär erhöht worden. Im Unterschied zu Werbe-, Kompetenz- oder Enabling-Effekten besteht jedoch im Kontext mit dem Image und der Lebensqualität die Herausforderung in der Schaffung von Rahmenbedingungen, die es den gesetzten Impulsen ermöglichen, langfristige Wirkungen zu entfalten.<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang sollte eher von *Chancen* als von *Effekten* gesprochen werden: Es ist unzweifelhaft, dass sich diese nicht von selbst einstellen werden bzw. in Art und Wirkungsweise stark mit beeinflusst werden können. Gerade jene Impulse, die im weitesten Sinne das Image und die Lebensqualität einer Region betreffen, sind nach den jüngeren wachstumstheoretischen Ansätzen mit ein entscheidender Bestimmungsfaktor für Wirtschaftswachstum. Diese Zusammenhänge sollen im Folgenden näher erläutert werden.

#### Standort und Wachstum

Seit Paul Romer, Protagonist der neuen Wachstumstheorie, gelten Ideen als wichtigste vom Menschen produzierte Güter. Denn Ideen geben den Anstoß zu ständiger Verbesserung von Produkten, erzeugen dadurch ökonomischen Wert und generieren in der Folge Wachstum. Intellektuelles Eigentum in Form von neuem Wissen ist entscheidend für technischen Fortschritt und wirtschaftlichen Wandel und spiegelt sich in neuen Technologien und Innovationen wider. Neue Ideen sind von der intellektuellen Kapazität des Menschen abhängig. Erst durch die kreative Leistung des einzelnen Individuums nehmen sie Gestalt an. Kreatives Humankapital ist daher die wichtigste Ressource sowohl für Unternehmen als auch für Regionen, um dem wirtschaftlichen Selektionsprozess erfolgreich standzuhalten.

---

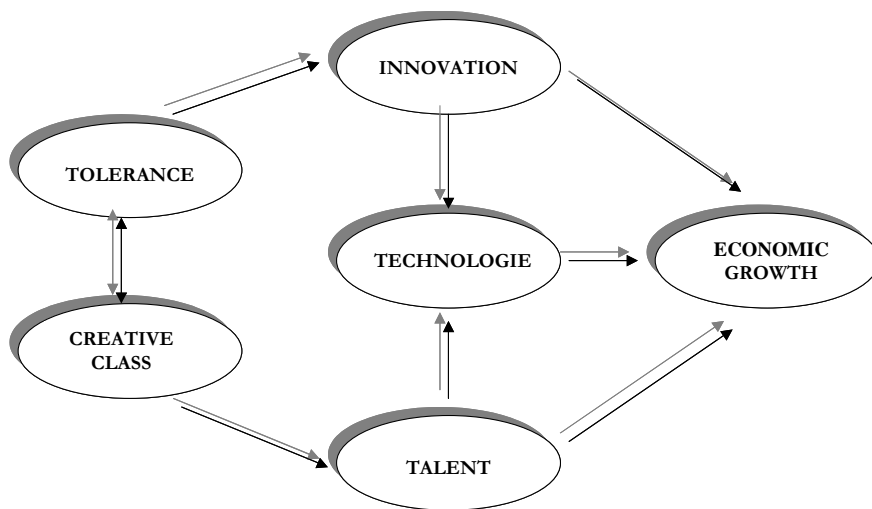
<sup>3</sup> Die Graz 2003 Organisations GmbH zählte etwa in den Jahren 2002 und 2003 rund 8.700 Berichte über *Graz 2003* allein in Printmedien, von denen mehr als ein Drittel im Ausland erschien.

<sup>4</sup> „Finland wegen Sibelius, Italien wegen Rossini ... und Graz wegen allem anderen“ (Daily Telegraph), „Die für Graz 2003 geschaffenen Bauten sind innovativ, zukunftsorientiert, um nicht zu sagen exzentrisch“ (The New York Times).

<sup>5</sup> Es sollte sehr schnell klar werden, dass die angesprochenen längerfristigen Chancen – eigentlich selbstverständlich – nicht im Zusammenhang mit der erfolgten oder nicht erfolgten Nachnutzung einzelner Projekte von Graz 2003 stehen, sondern vielmehr weit darüber hinaus gehen.

Die Ortswahl des kreativen Humankapitals ist stark von postmaterialistischen Werten geprägt (vgl. Tabelle 1 im Anhang), Standortentscheidungen hängen daher nicht nur von Lohnerzielungschancen, sondern vom Vorhandensein eines kreativen Ökosystems ab, in dem alle Formen der Kreativität, künstlerische, kulturelle, technologische und ökonomische, Fuß fassen und prosperieren können. Der Schlüssel für die Attraktivität von Regionen liegt in den so genannten 3T der ökonomischen Entwicklung: **Technologie**, **Toleranz** und **Talent**. Jeder Faktor ist notwendig, aber für sich genommen nicht hinreichend. Diversität und Konzentration dieser Faktoren beschleunigen den Wissensfluss, führen zu höheren Innovationsraten, High-Tech-Unternehmensgründungen, Beschäftigung und Wirtschaftswachstum (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Zusammenhang zwischen kreativem Humankapital und Wachstum



Quelle: Florida, Tinagli, 2004, S. 12

Kreatives Humankapital gibt bei der Standortwahl solchen Orten oder Regionen den Vorzug, die sich durch **Vielfalt und Offenheit, Authentizität und Identität** auszeichnen. Darüber hinaus spielt der „lifestyle“ eines Ortes eine große Rolle. Unter „lifestyle“ ist eine reichhaltige Szene kultureller Aktivitäten (Musik, Ausstellungen, Konzerte etc.) und Freizeitaktivitäten zu verstehen, die dafür sorgen, dass ein pulsierendes Stadtleben entstehen kann. Informelle Kontakte finden vor allem im öffentlichen Raum und in so genannten „third places“ (Coffee Shops, Buchläden, Kaffeehäusern, Bars) statt. Ebenso wichtig ist das Vorhandensein so genannter „thick labor markets“, die eine Vielzahl von Jobmöglichkeiten bieten, da die Karrieren heutzutage öfter horizontal als vertikal verlaufen.

### Vom kulturellen Ambiente zum innovativen Milieu

Das kulturelle Ambiente sowie die kulturelle Atmosphäre einer Stadt können als **kollektives Kapital** gesehen werden, welches von allen Individuen in ihren wirtschaftlichen Operationen genutzt wird. Die Vielfalt der Akteure und der Grad der Offenheit der Beziehungen ermöglichen es den milieueigenen Aktivitäten, sich zu wandeln, während das spezifische Image und die besondere Atmosphäre erhalten bleiben.

Das **kulturelle Milieu** bildet den Nährboden für ein **innovatives Milieu**, indem es als Stimulus für Lernprozesse und Know-how-Transfer für mehr als nur kulturelle Akteure dient. Die Folge davon sind



kreative Leistungen in Form von Ideen und Wissen, die wiederum zum kennzeichnenden territorialen Kapital werden. Die *Beziehungen zwischen den einzelnen Akteuren können sich schließlich zu einem komplexen Netz verdichten, das die örtliche Innovationsfähigkeit durch synergetische und kollektive Lernprozesse begünstigt und wissensintensive territoriale Produktionskomplexe ermöglicht.*

Das Barcelona-Modell zeigt als aktuelles Beispiel, in welchem Ausmaß Investitionen in ein kulturelles Ökosystem dazu beitragen können, dass ein Ort zu einem **Wachstumspol** und internationalem Anziehungspunkt werden kann. Aber auch andere Beispiele aus Europa (Helsinki, Rotterdam, Glasgow, Wien, Turin, Linz, Salzburg u. ä.) zeigen, dass Kunst und Kultur als integrale Komponenten des lokalen sozialen und ökonomischen Gewebes erkannt werden. Sie sollten deshalb immer bei Überlegungen zu städtischen Erneuerungsstrategien, industriepolitischen Maßnahmen oder ähnlichen wirtschaftspolitischen Maßnahmen mitgedacht werden.

### **Kritische Faktoren nachhaltiger Steuerung**

Vor dem Hintergrund des sich weltweit abzeichnenden Wettstreits der Standorte um kreatives Humankapital wird die gestiegene Bedeutung der Kulturpolitik für regionalökonomische Entwicklungsprozesse klar. *Dabei geht es nicht um die Instrumentalisierung der kulturellen Produktion selbst, sondern vielmehr um die Förderung der freien Entfaltung der kreativen Kräfte*, die die Standortqualität in den Dimensionen gebaute und natürliche Umwelt (was ist vorhanden?), individuelle Vielfalt und Anschlussmöglichkeiten (wer ist dort?) und das Erlebnisangebot (was passiert dort?) wesentlich mitbestimmen können.

Kulturpolitische Maßnahmen sollten deshalb **Vielfalt, Offenheit** und **Partizipation** widerspiegeln, um die Entwicklung jener soziokultureller Faktoren zu begünstigen, die als Voraussetzungen für ein innovatives Milieu unabdingbar sind. Die traditionelle Auffassung der Kulturpolitik, die nur auf die klassischen Disziplinen und die Entwicklung des Kultursektors fokussiert ist, muss zugunsten eines systemischen „**cultural planning**“ aufgegeben werden, in dem Kultur als Ressource für menschliche Entwicklung gesehen wird (vgl. Tabelle 2 im Anhang). Der Diskussionsprozess um ein Kulturleitbild sollte sich daher nicht allein auf den Kunstsektor, sondern auf das gesamte kulturelle Vermögen beziehungsweise die gesamten kulturellen Ressourcen beziehen. Es ist daher notwendig, eine starke **Vernetzung der Kulturagenden mit anderen kommunalen Bereichen wie Wirtschaft und Tourismus** aktiv anzustreben.

Die traditionellen Top-down-Ansätze der öffentlichen Hand wie zum Beispiel Regulierung, Subventionierung oder Eigentümerschaft sollten durch sinnvolle **Bottom-up**-Ansätze, die stärker unterstützend, vernetzend und beratend sind, ergänzt werden („steering not rowing“). Finanzierungskonzepte sollten daher längerfristige Finanzierungsschwerpunkte sowie **Spartenförderungs-** und **Sponsoringmodelle** beinhalten. An manchen Orten werden auch verstärkt **Finanzierungsinnovationen** wie Kulturfonds und Risikokapital umgesetzt. Auch der Zusammenschluss von Einzelinitiativen für eine aktive Lobbyingarbeit kann angedacht werden.

Im Sinne eines „**Diversity**“-**Management** sollten alle sozialen Gruppen und räumlichen Einheiten in der Förderung der kulturellen Ausdrucksvielfalt berücksichtigt werden. Dieser Ansatz beinhaltet sowohl Stadtteil- als auch multikulturelle Projekte sowie Jugendkultur und Stärkung der kindlichen Kreativität. Denn die Erfahrung in anderen Städten hat gezeigt, dass es nicht die großen Veranstaltungen sind, die attraktiv wirken, sondern ein pulsierendes Stadtleben oder eine besondere Musikszene.

Darüber hinaus sollte auch verstärkt ein kostengünstiges Raumangebot für kulturelle Produktion geschaffen werden. Gerade junge Kunst und freie Szene braucht *Atelier-, Probe- und Ausstellungs- oder Veranstaltungsräume*. Ein Zugang zu einem solchen Angebot kann auf viele Stadtviertel einen belebenden Einfluss ausüben.

Einführung von *Qualitätskriterien* und *Transparenz* bei der Fördermittelvergabe tragen dazu bei, dass ein gleichmäßiges Qualitätsniveau und kulturelle Ausgewogenheit im Sinne der Vielfalt erhalten bleiben.

Durch die **Kulturhauptstadt 2003 wurden Chancen** eröffnet. Eine Reihe temporär wirkender Effekte (Werbeeffekt, Imageeffekt) sowie Infrastrukturinvestitionen und die erhöhte touristische Nachfrage erzeugten positive Wirkungen auf die Standortqualität. Nun geht es vor dem Hintergrund der weltweiten Transformationsprozesse darum, jene Chancen wahrzunehmen, die zur Nachhaltigkeit der einmal induzierten Effekte führen können. Dazu ist ein integrativer Ansatz des Cultural plannings zu verfolgen und eine Ausgewogenheit der kulturellen Ausdrucksformen notwendig, womit ein Wandel in den Finanzierungsinstrumenten einhergehen wird müssen.

Der durch die Kulturhauptstadt-Initiative **in Gang gesetzte Diskussionsprozess** kann letztlich die Basis für ein verbessertes Verständnis der Akteure über die Notwendigkeit der Beachtung von Wechselwirkungen von Kultur und Wirtschaftsprozessen bilden.

## Anhang

*Tabelle 1: Unterschiede zwischen traditioneller und wissensbasierter Ökonomie*

<b>Eigenschaften</b>	<b>Traditionelle Ökonomie</b>	<b>Wissensbasierte Ökonomie</b>
<b>Quelle der wirtschaftlichen Stärke</b>	Eigner oder Verwalter der Produktionsmittel; Verhandlungsmacht für Arbeiter durch Arbeitnehmervertretungen, Gewerkschaften	Hochgradig mobile Wissensarbeiter
<b>Rolle des qualifizierten Humankapitals im Produktionsprozess</b>	Qualifiziertes Humankapital ist der zentrale Input, aber es kontrolliert die Produktionsmittel nicht	Qualifizierte Arbeitskraft ist der zentrale Input und kontrolliert die Produktion von intellektuellem Eigentum
<b>Einstellungen des qualifizierten Humankapitals gegenüber Arbeit</b>	Prestige beruht auf der langen Betriebszugehörigkeit; die Karriere ist relativ sicher; hohe Identifikation mit dem Unternehmen	Prestige definiert sich nicht mehr über ein langes Beschäftigungsverhältnis; der Karrierepfad ist unsicher; Identifikation mit Tätigkeit und lifestyle („bourgeois bohemiens“)
<b>Einstellung des qualifizierten Humankapitals gegenüber dem Standort</b>	Qualifizierte Arbeitskraft orientiert sich beim Ortswechsel am Unternehmensstandort; Standortwechsel aufgrund von Karriereaussichten; persönliche Präferenzen ordnen sich der Firmenloyalität unter	Persönliche Präferenzen für einen Standort dominieren gegenüber Arbeitnehmerloyalität; persönliche Weiterentwicklung wird außerhalb des Unternehmens gesucht

*Quelle: Nach SRA, 2003, S. 4*

Tabelle 2: Unterschiede zwischen Kulturpolitik und Cultural Planning

	Kulturpolitik	Cultural Planning
<b>Perspektive</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Disziplinen-orientiert:</b> fragmentierte Sichtweise auf Kunst und Kultur geprägt durch die traditionelle Unterteilung von Kunst</li> <li>• <b>Kulturentwicklung:</b> verstanden als Entwicklung des Kultursektors</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Standortorientiert:</b> ganzheitliche Sichtweise, die sich am „genius loci“ orientiert</li> <li>• <b>Kulturentwicklung:</b> verstanden als Ressource für menschliche Entwicklung</li> </ul>
<b>Definition von Kultur</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Kunstorientiert:</b> Schwerpunkt liegt auf der Hochkultur und den cultural industries</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Ressourcenorientiert:</b> erweiterte Sichtweise auf kulturelle Vorzüge oder Ressourcen</li> </ul>
<b>Grundprinzip für öffentliche Investitionen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Inhärente Bedeutung:</b> „Kunst-um-der-Kunst-willen“ incl. wirtschaftlicher Auswirkungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Unterstützungsorientiert:</b> Schwerpunkt auf dem Beitrag zur städtischen Entwicklung i. w. S.</li> </ul>
<b>Rolle der öffentlichen Hand</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Top-Down:</b> alte öffentliche Steuerungsmethoden, die Subventionierung, Regulierung und Eigentümerschaft betonen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Bottom-up:</b> Anwendung neuer Managementmethoden für den öffentlichen Sektor, wobei der Fokus auf Unterstützung, Vernetzung und Service liegt</li> </ul>

Quelle: Nach SRA, 2003, S. 18

## Literatur

Florida, R. (2002): *The Rise of the Creative Class: and how it's transforming work, leisure, community and everyday life.* New York, Basic Books.

Florida, R., Tinagli, I. (2004): *Europe in the Creative Age.* Carnegie Mellon Software Industry Center, DEMOS.

Institut für Technologie- und Regionalpolitik (InTeReg), JOANNEUM RESEARCH (2002): *Kunst und Wirtschaft – Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas. Eine Analyse der wirtschaftlichen Auswirkungen.* Untersuchung im Auftrag der Stadt Graz und der Graz 2003 Organisations-GmbH..

Monclús, F.-J.: *The Barcelona Model: An Original Formula? From “Reconstruction” to Strategic Urban Projects (1978-2004).* *Planning Perspectives*, 18/4. E&FN Spon, part of the Taylor & Francis Group, 399 – 421.

Myerscough, J. (1992): *Measuring the Impacts of the Arts: The Glasgow 1990 Experience.* *Journal of the Market Research Society*, 34, 323 - 335.

Schleich, P. (2004): *Graz 2003 – Langfristige Chancen zum Erhalt der induzierten ökonomischen Effekte des Kulturhauptstadtjahres.* *InTeReg-Working Paper*, 15, Graz.

SRA (Strategic Research and Analysis) (2003): Competing for Talent: Implications for Social and Cultural Policy in Canadian City-Regions. Strategic Planning and Policy Coordination Department of Canadian Heritage.

### **InTeReg-Kurzanalysen**

Kurzanalysen des Instituts für Technologie- und Regionalpolitik – InTeReg der JOANNEUM RESEARCH dienen der Verbreitung von Ergebnissen aus der auftragsunabhängigen Forschung über die Wirtschaft der Steiermark. Sie greifen relevante Fragen für die Steiermark auf und versuchen durch empirische Analysen oder konzeptionelle Überlegungen einen Beitrag für das Verständnis der wirtschaftlichen Situation und Dynamik der Steiermark zu leisten.

Für weitere Fragen wenden Sie sich bitte an [interreg@joanneum.at](mailto:interreg@joanneum.at).

© 2004, JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH – Alle Rechte vorbehalten.